

*Gulińska-Jurgiel, Paulina: Die Presse des Sozialismus ist schlimmer als der Sozialismus. Europa in der Publizistik der Volksrepublik Polen, der ČSSR und der DDR.*

Winkler, Bochum 2010, 328 S. (Herausforderungen. Historisch-politische Analysen 19), ISBN 978-3-89911-146-0.

In ihrer vergleichenden Dissertation untersucht die Verfasserin den Stellenwert des Themas „Europa“ in polnischen, tschechoslowakischen und ostdeutschen Zeitschriften zwischen 1965 und 1975. Sie orientiert sich in ihrer zeitlichen Eingrenzung an der Genese der Entspannungspolitik im Anschluss an den Rapacki-Plan und endet mit der Verabschiedung der KSZE-Schlussakte in Helsinki. Die Autorin möchte zeigen, welche Vorstellungen von Europa in der Publizistik der kommunistischen Diktaturen Ostmitteleuropas existierten, wie sie sich zwischen den einzelnen Staaten unterschieden und wie sie sich wandelten. Mit dieser Fragestellung gelingt es ihr auf originelle Art und Weise, über die Öffentlichkeit in der kommunistischen Diktatur und den Kalten Krieg zu schreiben. Als Quelle wählt sie nicht die Tageszeitungen der Staatsparteien, sondern drei Wochenzeitschriften – die Warschauer „Polityka“, die Prager „Tvorba“ und die Ost-Berliner „Wochenpost“ – sowie drei Satiremagazine – die polnischen „Szpilki“, den tschechischen „Dikobraz“ und den ostdeutschen „Eulenspiegel“, deren Karikaturen sie analysiert. Methodologisch verortet sich Gulińska als Vertreterin einer Kulturgeschichte der Politik; es geht ihr weniger um spezifische Autoren und Redakteure bzw. um deren Agenda als vielmehr um eine Diskursanalyse, die nach wiederkehrenden Mustern und Stereotypen fragt. Eingangs legt sie die außenpolitische Stellung der untersuchten Staaten im sowjetischen Imperium dar – für die Tschechoslowakei bildete das Jahr 1968 einen Einschnitt, den es so in Polen und der DDR nicht gab – und erklärt die jeweilige Funktionsweise der Zensur. Sie kann zeigen, wie unterschiedlich die Spielräume der drei Wochenzeitschriften definiert waren.

Die Europavorstellungen in der untersuchten Publizistik blieben überwiegend von nationalen und historischen Stereotypen, den Feindbildern des Kalten Krieges und vor allem der Ždanovschen Dichotomie zwischen den zwei Lagern des „Frie-

dens“ und des „Imperialismus“ geprägt, die seit 1947 das außenpolitische Denken im sowjetischen Imperium bestimmte. Insbesondere in der Tschechoslowakei argumentierten die Journalisten ausgesprochen nationalistisch und blieben in den Jahren der „Normalisierung“ dem Narrativ der Freundschaft zur Sowjetunion verpflichtet. Es ist wenig überraschend, dass die „revanchistische“ Bundesrepublik und die Vereinigten Staaten beständig im Fadenkreuz einer Publizistik standen, deren Argumentation sich in Polemik erschöpfte. Überraschender ist die Aggressivität, die auch auf dem Höhepunkt der Entspannungspolitik die Presse in den Parteistaaten kennzeichnete. Dies galt insbesondere für die Tschechoslowakei und die DDR, während die polnische „Polityka“, auch wegen ihres ehrgeizigen und umtriebigen Chefredakteurs Mieczysław F. Rakowski, eine unabhängigere Linie verfolgen konnte. Durch Rakowskis Tagebücher und die Zensurakten lässt sich rekonstruieren, welcher Preis dafür in Form parteistaatlicher Eingriffe zu zahlen war. Positiver als die Bundesrepublik und die USA wurde Frankreich dargestellt, dessen Staatschef de Gaulle wegen seiner antiatlantischen Haltung und seiner Forderung eines Europas „vom Atlantik zum Ural“ gefeiert wurde. Es ist recht durchsichtig, dass in diesen Artikeln das sowjetische Geschäft betrieben wurde, Europa von den USA zu trennen.

Die „Polityka“ stach unter den untersuchten Zeitschriften heraus, weil sie sich mit dem fortschreitenden Prozess der europäischen Integration auseinandersetzte. Doch auch hier – wie in den anderen politischen Zeitschriften – widmete man sich primär den Problemen des Integrationsprozesses. Die ebenfalls untersuchten Karikaturen der „offiziellen“ Satire bestätigen weitgehend die Befunde der Diskursanalyse. Eine Verbindung der europäischen Frage mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands wurde auch hier auf plumpe Art und Weise konstruiert. Dieser Antifaschismus dürfte schon zeitgenössisch – gerade vor dem Hintergrund von *détente* und Ostpolitik – stark an Überzeugungskraft eingebüßt haben. Die Bilder, die er verwandte, weisen zurück in den Hochstalinismus, in dem die entsprechenden Topoi geschaffen worden waren. Daher sind es nicht die Motive selbst, sondern ihre Verbreitung in Zeiten der Entspannung, die etwas über den Kalten Krieg aussagen: Die kommunistischen Regime sahen sich offenbar nicht dazu in der Lage, auf die Feindbilder zu verzichten, die sie einmal geschaffen hatten. Obwohl die außenpolitische Großwetterlage sich geändert hatte, hielten sie am dichotomen Weltbild des frühen Kalten Krieges fest. Die hier untersuchte Publizistik deutet demnach mehr auf Kontinuität als auf Brüche im globalen Systemkonflikt hin.

Auf die besondere Struktur der polnischen Öffentlichkeit, auf ihre größere Pluralität, verweist die Untersuchung der Krakauer katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“, die sich unbefangener mit dem Thema Europa auseinandersetzte: „Die Redaktion des Tygodnik Powszechny neigte aber überwiegend zu einem anderen Blickwinkel, wenn es um „Europa“ ging. Der redaktionelle Kern gehörte einer Redaktion an, die mit dem Bewusstsein eines ungeteilten, gleichzeitig aber in seiner kulturellen Zusammensetzung sehr heterogenen Kontinents aufwuchs“ (S. 202). Hier manifestierte sich in zahlreichen Artikeln ein „universaler Patriotismus“ (S. 208) polnischer Prägung, der sich fest im gesamten Europa, seinen Traditionen und seiner Geschichte verwurzelt sah. Schließlich versuchte die Krakauer Redaktion

ständig, die Teilung des Kontinents zu relativieren, den Eisernen Vorhang zu überwinden, um zu zeigen, dass Polen zur europäischen Kultur gehöre und dass der Kontinent eine zivilisatorische Einheit bilde. Nur das Krakauer Wochenblatt konnte schließlich den Begriff Europa mit Demokratie und Menschenrechten identifizieren.

Als Ergebnis der gut lesbaren Studie lässt sich festhalten, dass auch im Ostblock das Thema Europa eine Rolle spielte. Es blieb jedoch überwiegend Vehikel zur Selbstdarstellung der Regime und diente zur Abgrenzung vom Westen, insbesondere von der Bundesrepublik. Der von der Verfasserin gewählte Titel verweist bereits darauf, dass die Publizistik nicht eben zu den Stärken kommunistischer Diktaturen gehörte. In der Analyse wird deutlich, wie sehr die Kategorie der Nation – als nationale Gemeinschaft im Bündnis mit der UdSSR gedacht – weiterhin die offizielle Rhetorik in Ostmitteleuropa bestimmte. Das supranationale Denken des westlichen Europadiskurses blieb ein Fremdkörper, der sich lediglich im „Tygodnik Powszechny“ wiederfand. Die vergleichende Perspektive verdeutlicht, dass die polnische Presse insgesamt interessanter war als die der Nachbarstaaten. Durch ihre Beschränkung auf die Jahre 1965–1975 vergibt die Studie die Chance, über Kontinuitäten und Brüche in der Rhetorik des Kalten Krieges in einem weiteren Zeitrahmen nachzudenken. Es wäre auch wünschenswert gewesen, das sowjetische Vorbild und den Moskauer Einfluss auf die Presse Ostmitteleuropas – in seinen Möglichkeiten und seinen Grenzen – systematischer einzubeziehen. Denn es ließe sich noch stärker herausstreichen, wie sehr die Presse und die Bilder dieser Entspannungsdekade den Topoi des Hochstalinismus verpflichtet blieben. Mit den Nachrichtenmagazinen etablierte sich nach 1956 in Ostmitteleuropa ein neues Medium, das jedoch die alten Inhalte transportierte.